



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Nablus und die Samariter. 1. : Im Propherengarten. - Die Ulema von Nablus.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Ende sein wird: Wir werden Europa die seit Jahren entbehrte Sicherheit des Friedens bringen. Und die Zuversicht, mit welcher wir nach Westen schauen, liegt wie einst, auch jetzt wieder in der sicheren Erwartung einer großartigen Kraftentwicklung des deutschen Volkes. ♀

## Nablus und die Samariter.

### 1.

Im Prophetengarten. — Die Ulema von Nablus.

An einem der heißesten Tage des Sommers von 1859 war ich\*) mit meiner Reisegesellschaft früh von Khan Lubban, dem Lebona-Quell, aufgebrochen, um Nablus zu erreichen. Durch schattenlose, von steinigten Höhen unterbrochene Thäler, in welchen nur selten ein grünes Sesam-Feld oder ein dunkler Olivenhain unsre Augen erquickte, gelangten wir auf die sich stundenweit hinziehende Ebene Machneh, die beträchtlichste des Hochlandes von Samarien, welche wir als den letzten Theil unsres beschwerlichen Weges freudig begrüßten. Kein Lüftchen regte sich, und durch den Einfluß einer fast senkrecht stehenden Sonne lagerte sich auf die Fläche ein gelblicher Dunst, in welchem die ferneren Gegenstände, die Spizen der östlichen Bergkette und das Dorf Awarta mit der weißgetünchten Grabkapelle Eleasars halb verschwammen. Schon war es fast Mittag, als wir uns dem Ende der Ebene näherten. Der Garizim, dessen Ostabhang wir anderthalb Stunde lang zu unsrer Linken gehabt hatten, bildet hier eine steile, von schroffen Felszacken starrende Wand, welche auf einmal bis zu dem höchsten Kamme des Gebirges mit dem zierlichen Weli Scheich Ghanim dem Auge entgegentritt. Noch hatten wir einen in die Ebene vorspringenden niedrigen Felsenrücken zu passiren, über welchen vielfältig verschlungene, durch die tausendjährige Arbeit der Hufe zu tiefen Rinnen gewordene Wege führen, und sahen dann den großartigen Paß unter uns, den merkwürdigsten Einschnitt in der cisjordanischen Bergkette, welchen seine für den Verkehr so günstige Lage und sein Naturreichthum zum Vororte des mittlern Palästina gestempelt hat.

Die Urstämme des Menschengeschlechts, welche die für die Epigonen, wie

\*) Wir verdanken die nachstehenden interessanten Mittheilungen über das Leben in einer wenig bekannten palästinensischen Mittelstadt der Güte des Hrn. D. Rosen, k. preussischen Consuls in Jerusalem. D. Red.

Schiller sagt, „denkende und dichtende“ Sprache schufen und ausbildeten, wurden bei dieser Arbeit durch eine kindlich lebhaft Phantasie unterstützt, welche sie zu so manchen, hernach in ihrem ursprünglichen Werthe vergessenen, bildlichen Bezeichnungen führte. Wie ihnen der einzelne Bergkegel ein aufrechtstehender Mann war, der sich uns noch durch Ausdrücke wie Berges-Haupt, -Rücken, Seite, -Fuß, bei den Orientalen sogar Ruckschoß (etek) bekundet, so verglichen sie den langgestreckten Berg mit einem großen Hausthiere, von welchem unsre Sprache u. a. die Kruppe, den Rücken, den Sattel und die Hörner bewahrt hat. Seltsam erscheint uns nun die Auffassung der Alt-Kanaaniten, welche den, den Ebal vom Garizim trennenden Grund — wir würden Sattel sagen — eine Schulter, Schlem, nennen, da er doch nicht nach einer, sondern nach zwei Seiten von einem mächtigen Bergeshaupte überragt wird. Doch ist diese Auslegung unbestritten, und wenn der Schulterstadt, dem alten Sichem, schon durch den Namen eine Lage auf der Höhe des Sattels angewiesen wird, so deuten nicht weniger die Stellen in der Genesis darauf hin, in welchen von dem Verlehr der Patriarchen in dieser für ihre Geschichte so wichtigen Gegend die Rede ist.

Die heutige Stadt Nablus, im Laufe der Jahrhunderte eine halbe Stunde weit gegen die westliche Thalsenkung vorgeschoben, verbarg sich noch vor unsern Blicken hinter prächtigen Olivenpflanzungen, aber schon verkündigten Züge von Kameelen, Landleute, mit ihren Eseln vom Markte heimkehrend, auch Gruppen von Städten, welche im festlichen Schmuck — es war eben Freitag — sich unter den Bäumen lagerten — ihre Nähe. Bei einer hoch aus dem Ostabfall des Sattels, an einer Stelle, wo dieser nur dreihundert Schritt breit ist, hervorkommenden Quelle machten wir Halt. Diese Quelle, Ain Defna geheißten, ist ein gewöhnlicher Frühstücksort für morgenländische sowol, als auch abendländische Reisende, welche auf dem Wege von oder nach Jerusalem durch die Gegend von Nablus ziehen. Orientalische Städte, welchen bekanntlich die Einrichtung unsrer Gasthäuser abgeht, bieten in der Regel nur wenig leicht zugängliche Erfrischungen, und wenn noch dazu ihre Einwohner, wie dies zu Nablus der Fall ist, in dem Rufe der Ungastlichkeit und Roheit gegen Fremde stehen, so vermeidet man gern sie zu betreten und zehrt von mitgebrachten Vorräthen. Um über den Rest des Tages mit mehr Freiheit verfügen zu können, folgten wir dem allgemeinen Beispiel; auch hofften wir während des Aufenthalts von unsern Packthieren überholt zu werden, welche mit Zelten und Zeltgeräth schwer beladen unter der Hut ihrer Führer zurückgeblieben waren. Wir hatten uns nämlich so eingerichtet, daß wir von der in lästiger Weise bindenden orientalischen Gastfreundschaft völlig frei waren, und

Grenzboten II. 1860. 12

hofften unsere luftigen Wohnungen an einem der vielen lieblichen Punkte, welche die Umgegend von Nablus darbietet, aufstellen zu können.

Kaum war unser Gepäck eingetroffen, als wir aufstiegen, um den kleinen Rest unsrer Reise zurückzulegen. Zwei einander gegenüberliegende Schluchten erweitern westlich von der Quelle den Sattel, und ebenda beginnt die herrliche Olivenpflanzung, durch welche unser Weg bis zur Stadt führte. Die einheimische Sage verlegt den ursprünglichen Ort unter diese Bäume und allerdings besteht der Boden daselbst aus mit vielen Füllsteinen untermischter Schutterde. Ein mühsam zusammengetragener, jetzt alterstgrauer Haufe jener Schutterde am Fuße des Ebal bezeugt durch seine Ausdehnung die Anstrengung früherer Jahrhunderte, diesen Ruinenboden für den Anbau zu erobern.

Wir waren der Stadt schon nahe, als die ersten Häuser und Minarets uns durch die Zweige entgegenglänzten. Doch nun machte sich eine andere Schwierigkeit geltend. Von unserer Reisegesellschaft war nur ich früher in Nablus gewesen, aber nicht lange genug um sogleich einen von der Straße entlegenern Punkt für unser Lager bestimmen zu können, und die Olivenhaine im Osten und Westen der Stadt, unter welchen die Karawanen zu nächtigen pflegen, bieten für längeren Aufenthalt schon wegen der Entlegenheit des Wassers große Unbequemlichkeit. In unserer Verlegenheit bemerkten wir die hohen schattigen Bäume eines sich an die nordöstlichsten Häuser der Stadt schließenden Gartens, an dessen nur wenige Fuß hohen Steinzaun wir sofort heranritten. Dort harrte unser zunächst ein unfreundlicher Empfang. Eine Anzahl arabischer Frauen und Mädchen, welche unverhüllt in ihrer Hausracht, theils mit Kindern spielend, theils mit Handarbeit beschäftigt, des Gartens genossen, fuhr bei unserm Anblick erschreckt auf, barg sich vor unserm Blicken in einer Laubhütte und griff uns von da mit scharfen Reden an, aus welchen wir soviel verstanden, daß wir verfluchten Ungläubigen uns aus der Nähe eines Harems wegscheren sollten. Wir ließen uns dadurch nicht abschrecken, und auf unser Zureden trat bald eine Alte, das ergraute Haar nach Landesfittte brandroth gefärbt, aus dem Versteck hervor und erkundigte sich nach unserm Begehren. Wir trugen ihr den Wunsch, in dem Garten unsre Zelte aufzuschlagen, vor, und verschwiegen dabei nicht, daß es unsre Absicht sei für diese Erlaubniß hernach ein Bachschisch verabfolgen zu lassen. Bachschisch, das Sesam thu dich auf aller orientalischen Herzen! Die Alte gedachte bei dem süßen Klange sofort einer englischen Reisegesellschaft, welche ebenso in dem Garten campirt und sich durch ihre thätlich bewiesene Erkenntlichkeit ein unvergängliches Denkmal in dem Gemüthern der Beschenkten aufgerichtet hatte. Diese ihre Wohlthäter preisend, bat sie uns abzustiegen und zeigte uns eine Stelle der Mauer, welche sie el Bab, die Thüre, nannte, indem einzelne vorspringende Steine in dem ohne Mörtel aufgeführten Baue die Möglichkeit nicht allzu-

Schwierigen Ueberklimmens boten. Durch die Zuversicht der Alten ermutigt, kamen nun auch allmählig die jüngeren Frauen und Mädchen, nicht mehr verschleiert als vorher, zum Vorschein und suchten, als die zu unsrer Gesellschaft gehörigen Damen die sogenannte Thüre nicht practifabel fanden, durch eigenhändiges Wegräumen einiger Steine die Schwierigkeit zu verringern.

Der Garten war von ziemlicher Ausdehnung und enthielt einen Quellbrunnen, von welchem die Alte uns mit einigem Selbstgefühl mittheilte, er heiße *Bir el Umbia*, der Prophetenbrunnen, weil alle Propheten aus den Kindern Israel sein Wasser getrunken. Hohe, prächtige Feigen- und Maulbeerbäume, untermischt mit dem zierlichen Laub der Oliven und dem reizenden Grün der Zujuben (*Zizyphus spina Christi*) vertheilten sich in lieblicher Unordnung über dem sanft gegen Süden ansteigenden Raume, welcher hier und da auch zum Anbau von Cuffa, einer gurkenähnlichen Kürbisart, und von Tabak (dieser letztere in classischer Ordnung) benutzt war.

Nachdem wir auf einem wohlgehaltenen, gegen die heiße Sonne durch die dichtbelaubten Aeste einiger Feigenbäume geschützten Plage uns niedergelassen und einen Trunk aus dem kühlen Prophetenborn zu uns genommen, glaubten wir in unserer Wahl einen vorzüglichen Wurf gethan zu haben und ließen unter den hochstrebenden Zweigen eines Maulbeerbaums die Zelte aufschlagen.

Bald aber wurden wir auf einen Uebelstand aufmerksam. Das Grundstück am heiligen Brunnen zerfiel in eine Anzahl Duodezterritorien, deren eigentliche Häupter dem Freitag zu Ehren in den verschiedenen Kaffeehäusern der Stadt des Keffs mit gurgelndem Narghileh genossen, während die Weiber und Kinder, gleichsam die Unterthanen, je die erbeigenthümliche Scholle behüteten. Es löste uns diese Entdeckung das Räthsel der großen Zahl dem schönen Geschlechte angehöriger Wesen, welche sich im Garten umhertrieben; eine Hoffnung des von ihnen ausgehenden Lärmes loszuwerden dagegen ließ sie nicht aufkommen. Daß man gegen Außen zu einem einigen Bunde gediehen war, hatten wir eben erfahren; im Innern aber herrschte die ärgste Uneinigkeit, welche sich fast unaufhörlich durch Zanken und Schreien Luft machte. Wie schön hätte die Idee eines Weglar sich in der Alten mit dem rothgefärbten Haar personifiziren lassen! Aber eine solche Idee war unter den barbarischen Gästen des Prophetenbrunnens nie aufgetaucht, und alle hier vertretenen Lebensalter befanden sich in eifrigem Zungengefecht, als durch das Gerücht von unserer Ankunft herbeigezogen, der älteste Sohn der Greisin, ein ernstblickender Mann über die Gartenmauer stieg, welcher durch wohl angebrachte Kraftausdrücke, namentlich „ja Kelbe!“ (du Hündinn) „ja Medjnunet!“ (du Wahnsinnige) welche er freigebig nach allen Seiten hinspendete, bald den Landfrieden herstellte.

Unterdessen waren unsere Zelte aufgeschlagen worden und nahmen sich inmitten des grünen Laubes stattlich genug aus. Wer nur in Europa gereist ist und sich da in Süd und Nord, Ost und West unwandelbar Abends durch einen vornehm frisirten Adonis hat auf seine Nummer leuchten lassen, der kann sich von dem Reiz des Zurückgehens auf Nomadensitte keinen Begriff machen. Freilich hält ein Dach von gedoppelter Leinwand weder die Gluth der Sonne, noch die Kühle der Nacht, noch endlich die sich gelegentlich erhebenden Winde in genügendem Maasse ab; aber die Unmittelbarkeit, mit welcher man alle Genüsse der Natur in sich aufnimmt, das steigende Wohlsein, die Folge des steten Aufenthalts in der frischen Luft, überwiegt weit alle Schattenseiten dieses Lebens. Unser Hauptzelt war auch geräumig genug: seine Mittelstange hatte bei entsprechendem Umfange der Wände 15 Fuß Höhe, so daß mehrere Personen bequem darin verkehren konnten. Natürlich fehlte es auch nicht an Feldstühlen, Feldtischen, Feldbetten, Teppichen, Polstern und Geschirr aller Art. Für die Küche war ein Abyssinier engagirt worden, welcher in Frankreich die Kochkunst gelernt zu haben vorgab, dessen Bildung aber sich nicht weit über das Wort *msjé* hinauserstreckte, welches er, so oft man ihn *Abdallah* rief, mit ächtem Gargontone zum Besten gab. Nachdem derselbe auch sein für arme Leute, wie solche uns umgaben, besonders lockendes Geräthe aufgestellt, drängte sich uns die Frage auf, ob auch wol in der civilisirten Heimat vor einer Stadt von 18000 Einwohnern ein Fremdling für sich und seine Habe hinter gewobenen Wänden auf soviel Sicherheit rechnen könne, wie wir vor dem verschrienen *Nablus*.

Unser Grundherr ließ sich nunmehr zum Besuche melden, und wir empfingen den um den Landfrieden im Prophetengarten verdienten Mann um so lieber, als wir in ihm einen Repräsentanten der zahlreichsten Kaste des *Nabluser* Volks sahen, des niedern Handwerker- und Arbeiterstandes. Ein Proletariat kennen die palästinensischen Städte nicht, und die Moralität der untersten Sphäre ihrer Bewohnerschaft steht unstreitig höher, als die unsrer Besitzlosen. In Beziehung auf Bildung dagegen mögen beide eine Stufe einnehmen; auch unser *Ahmed* war ein Wesen von höchst beschränktem Gesichtskreise. Er bat zunächst um Verzeihung, daß die Weiber unsre Ohren durch ihr Gezänke zerrissen. „Es sind eben Weiber,“ sagte er, „und Sie wissen, was das bedeutet.“ Wenn wieder eine mußt, werde ich sie todtschlagen.“ — Plötzlich fiel ihm ein, daß die Volksmenge, welche sich um uns anzugafften um den Garten gesammelt hatte, uns lästig sein könne, und so donnerte er, seine Rede an uns unterbrechend, das Publicum auf dem Steinzaun an: „Seid ihr Juden, ihr Schweine, seid ihr Christen, ihr Hunde? Was ist an diesen Leuten zu sehn? es sind Menschen wie ihr! Wollt ihr, Gottesleugner, gleich von der Mauer herunter?“ u. s. w. Dann, in ruhigem Tone

sich wieder an uns wendend, fuhr er fort: „Ja todtgeschlagen will ich die Sau. Denn das Verdienst ist knapp, und die Franken, die hier früher nährten, haben sich sehr erkenntlich gezeigt.“ — Ich erfuhr ferner von ihm, daß er in einer westlich an den Garten stoßenden Fabrik von Schläuchen aus Ziegenhäuten arbeite, deren Vorhandensein in unsrer nahen Nachbarschaft mir einen von Zeit zu Zeit durch die Luft ziehenden Loheduft erklärte, welchen ich bis dahin mit der Prophetenstätte nicht hatte in Einklang bringen können. Seinen jüngern Bruder nahmen wir auf seine Empfehlung als Laufburschen in Dienst, und waren im Allgemeinen mit seinen Leistungen zufrieden, obwohl sein einfältiger Vorwitz uns bisweilen ungeduldig machte. Er hieß Muhamed, wurde aber seiner großen Ohren wegen im Volke nur Abu Dan, Vater der Ohren, genannt. Auch daheim würde seines Gleichen der Spizname Langohr zieren.

Was ich hier von den Worten unsres Grundherrn angeführt habe, mag die Roheit zu charakterisiren dienen, welche sich überall im Verkehr des gemeinen Volks von Nablus bemerklich macht. Dieselbe ist auch im Vergleich zu den übrigen größern Orten des Landes auffallend. Sobald die Unterhaltung warm wird, was ungemein leicht zu geschehen scheint, hört man in staunenswerther Fülle Scheltworte, wie Ukrut und Muarras (Kuppler), Hund, Schwein, Esel, Christ, Jude und in seltnern Fällen Samaritaner geben und wiedergeben; freilich ohne viele Wirkung, da der zu häufige Gebrauch hier die Schärfen abgestumpft hat. Der Ausdruck jen'al abük, Gott soll deinen Vater verfluchen! ist bei keiner emphatischen Rede zu entbehren. Wie wenig man sich aber auch dabei denkt, bewies mir die Unterhaltung eines zärtlichen Vaters mit dem von ihm auf dem Arme getragenen Söhnlein, welche ich eines Tages auf den Straßen von Nablus hörte. Jen'al abük! sagte neckisch der Alte; la jen'al abük enti! nein dein Vater soll verflucht werden! erwiderte lallend der Säugling.

Um uns des Besuches zu entledigen, schlug ich meinen Gefährten einen Spaziergang vor, der uns nach dem Fuße des Garizim führen sollte. Von keinem der Gegend kundigen Führer begleitet, fanden wir aus dem Olivenhain den Berg hinauf keinen Weg, so daß wir uns östlich wandten und in wenig mehr als einer Viertelstunde an einen Welli gelangten, den wir schon von Ain Desna aus mit seinen zierlichen Kuppeln, umgeben von üppigem Grün, in der Garizim-Schlucht hatten auftauchen sehn. Ein Knabe von etwa 13 Jahren, welcher die Stelle des abwesenden Hüters vertrat und an der offenen Thüre saß, verwehrte uns den Eintritt nicht, bestand aber mit großer Entschiedenheit darauf, daß wir, bevor wir auch nur die Marmorplatten des Vorhofs beträten, unsre Schuhe ausziehen sollten. Nachdem wir dieser Förmlichkeit genügt hatten, konnten wir den aus mehreren Gemächern bestehenden

Bau mit aller Mühe durchforschen. Wir bemerkten darin eine Anzahl weißgetünchter Gräber in der Form von rohen Sarkophagen: eine Inschrift trug keins derselben und auch der kleine Wächter wußte uns nur davon anzugeben, daß sie die irdischen Reste von Scheichs und Heiligen unbekanntem Namens enthielten. Viele anscheinend sehr alte Gräber umgeben auch äußerlich den Bau, sowol innerhalb als auch außerhalb der Einschlußmauer. Die Stätte führt den an unsre Styliten erinnernden Namen Ridjal el Amud, die Säulenmänner, und gilt bei den Muhamedanern als der Begräbnißplatz vieler jüdischer Propheten. Die Samaritaner versichern dagegen, daß dort Jakob die aus Mesopotamien mitgebrachten Gözen vergraben habe. Als wir den Rückweg antraten, rief uns der kleine Hüter ein mubarak „sei's gesegnet“ zu, gleichsam zu dem durch die vollbrachte Wallfahrt erworbenen Anspruch auf die ewige Seligkeit Glück wünschend.

Bei den Zelten eingetroffen, fanden wir unsere Mahlzeit bereitet. Als Dessert dienten uns dabei Wassermelonen und Aprikosen, welche verschiedene Personen als Geschenke dargebracht hatten. Es ist dies eine im Orient verbreitete feinere Art der Bettelerei, indem für eine solche Gabe der doppelte Werth in Geld als Gegengeschenk verabfolgt werden muß. Auch hier saßen die Geber, der Kleidung nach zu urtheilen, arme Leute und wahrscheinlich Verwandte des Grundherrn, eine schweigende, hungrig blickende Gruppe, in einer gewissen Entfernung von dem Zelt auf dem Boden, das Ergebniß ihrer Speculation erwartend. In Berücksichtigung des immerhin unsichern Erfolges hatten sie sich zu unserm Bedauern an das Billigste gehalten, welches auch in Nablus nicht das Beste zu sein pflegt.

In der Stadt mußte inzwischen die Nachricht von der Ankunft einer Gesellschaft Fremdlings die Runde gemacht haben. War schon früher ein stets anwachsender Schwarm turbulenter Straßenjugend erschienen, so hatten sich jetzt auch die gesekteren Lebensalter anlocken lassen und krönten die den Garten südlich überragenden Schutthügel. Von dem nächsten herab rief mit heiserm Gewimmer eine Reihe Ausfägiger die fingerlosen Hände in die Höhe haltend, unsre Barmherzigkeit an; auf den ferneren saßen Gesellschaften älterer Männer, welche die Lücken der Unterhaltung mit Tabakswolken füllend uns zum Gegenstande ihrer Betrachtungen machten; endlich in dem Garten selbst hockten in bunten Gruppen unter den Bäumen die Nachbarinnen und Basen der Cignerinnen.

Die Sonne war eben im Begriff unterzugehen, als eine Respectsperson der Stadt, der Kodjabasch der einheimischen Protestanten, d. h. der Deputirte dieser Confession bei dem, dem Statthalter zur Seite stehenden Municipalrathe, nebst den Gemeindevorstehern mir einen Besuch machte. Der Kodjabasch, Chawadja Daud Tannus, ein geborner arabischer Grieche, welcher vor

neun Jahren zum Protestantismus übertrat, war ein Mann von ungefähr funfzig Jahren, in dessen scharf geschnittenen Gesichtszügen sich wol Intelligenz, aber noch mehr Schlaueit lesen ließ. Eine unter dem schwarztuchnen Oberkleide wegen der körperlichen Fülle über Gebühr hervortretende Sutane von golddurchwirktem Seidendamast stach durch das helle Rosa ihres Grundtons eigenthümlich von dem schwärzlich braunen Antlitz ihres Inhabers ab, welchem außerdem zwei Shawls, der eine als Gürtel und der andre als Turban getragen, das Ansehn der Wohlhabenheit gab. Seine Begleiter, unter denen er mir einen verkommen aussehenden jungen Menschen als seiner Schwester Tochtermann und vom preussisch englischen Bischof zu Jerusalem besoldeten Gemeindefchullehrer vorstellte, waren in der gewöhnlichen Tracht morgenländischer Handwerker. —

Nachdem er der Sitte gemäß uns sanfte Vorwürfe gemacht, daß wir unter Zelten wohnten, während wir doch ein eignes Haus — er meinte das seinige — in Nablus besäßen, und wir unter allen andern Häusern des Orts das beste aussuchen könnten (Here houses many, erklärte der Schulmeister, welcher schon längst auf eine Gelegenheit gewartet hatte, seine Bekanntschaft mit der englischen Sprache zu dokumentiren), drückte er uns seine Verwunderung aus, daß wir gerade da unser Lager aufgeschlagen, inmitten armer Leute, durch Zanksucht und unanständiges Betragen ausgezeichnete! Wie sollten die vornehmen Muhamedaner, die uns doch sicher Ehrenbesuche zu machen beabsichtigten, dort zu uns gelangen, wie sollten sie über die Mauer steigen bei dem dreifachen Hinderniß, der Würde, den langen Kleidern und der Wohlbeleibtheit? (Nakib very fatt, erklärte der Schulmeister). Ich konnte ihm nicht Unrecht geben, und da uns weiter in Aussicht gestellt wurde, daß wir, um von dem Prophetengarten zur Stadt zu gelangen, jedesmal von einer langen Reihe ausfägiger Bettler gleichsam Wachtparade würden abnehmen müssen, so beschloffen wir ernstlich baldmöglichst einen besser gelegenen Lagerplatz aufzusuchen.

Der Kodjabasch kam nunmehr auf den eigentlichen Zweck seines Besuchs. In längerer Rede hub er an, uns den vortrefflichen Zustand der Gemeinde im Geistlichen zunebst dem elenden im Weltlichen zu schildern, und bat sodann um unsere Vermittelung den protestantischen Bischof zu Jerusalem zur Remedur zu bewegen. Der eigentliche Sinn dieses Wunsches entging mir so wenig wie irgend einem meiner Leser; doch verberg ich mein richtiges Verständniß und antwortete, ich sehe wol ein, daß die Gemeinde ohne Hirten nicht bestehen könne, und vielleicht lasse der Bischof sich bewegen ihnen einen Missionar als Geistlichen zu senden. Gegen diese ideale Auffassung seiner Worte verwahrte sich aber der Kodjabasch nachdrücklich. „Was soll uns“ rief er aus, „ein Missionar, ein Engländer, der nie ordentlich arabisch lernt, aber um so

eifriger darauf sieht, daß Niemand je bei seiner Predigt fehle? Neues kann uns ein solcher Mann nicht sagen, da wir durch die göttliche Gnade auf dieselbe Grundlage der ewigen Wahrheiten wie er geleitet worden sind, und wenn er es nur mit Fehlern gegen Grammatik und Redegebrauch vorbringt, die der Araber einmal nicht vertragen kann, so läuft der Unterschied darauf hinaus, daß er dasjenige, was wir uns selber besser sagen können, in ungenießbarer Form aufträgt. Den Burschen da (auf den Schulmeister weisend), sollten Sie einmal hören, der hält Gottesdienst trotz einem Bischof (I . . . prayers . . . and . . . preaching, bestätigte, in freudiger Verlegenheit der schwesterliche Tochtermann) und genügt für unsere geistigen Bedürfnisse vollkommen. Was soll uns ein Missionar, da wir ihn und die Bibel haben? Aber eine reelle Aushilfe . . .“ „Missionsary no necessary, money necessary,“ beschloß erklärend des Ohms Rede der kleine Schulmeister.

Wir lehnten den uns zugemutheten Auftrag ab, was durchaus kein Befremden zu erregen schien. Es war gewiß nicht das erste Mal, daß diese Gemeinde sich vergebens Geld er- und einen Geistlichen verbeten. Mit Theilnahme hörten wir dagegen, was uns über die kleine Schule mitgetheilt wurde, und nahmen eine Einladung sie zu besichtigen gern an. Von kommenden Generationen lassen sich vielleicht Frücht des redlichen Eifers der anglikanischen Mission erwarten, welche bei der in Eigennuß verkommenen gegenwärtigen zu suchen die bisherigen Erfahrungen verbieten. —

Wir hatten durch unsern Dolmetscher den Kaimakam (Distrikts-Gouverneur) von Nablus von unserer Ankunft benachrichtigen lassen, und derselbe sandte noch denselben Abend zwei seiner Cavassen, welche zu unserm Schutze bei den Zelten wachen sollten. Gegen von unsres Gleichen ausgehende böse Anschläge waren wir damit um so mehr gesichert, die Störungen der Thierwelt dagegen wurden dadurch nicht beseitigt. Eine freie Stelle in dem nahen Olivenhain diente als Schlachtplatz und nicht gar weit von da lagen die irdischen Nester eines Kameels — Anlässe genug zu Kämpfen zwischen Schafalen und Hunden, welche letzteren durch ihr Bellen auch ihre Artgenossen in und an dem Prophetengarten in die höchste Aufregung versetzten. Unser Entschluß keine zweite Nacht daselbst zuzubringen, gedieh auf dem unerquicklichen Lager zur völligen Reife.

Schon bald nach Sonnenaufgang (den 1. Juli) unternahmen wir daher einen Spaziergang nach der schönen Quelle Ras-el-ain (Quellenhaupt), woselbst wir einen angemessenern Lagerplatz zu finden hofften. Die beiden Aghas welche der Kaimakam uns zur Verfügung gestellt hatte, begleiteten uns; es waren junge Männer von 20 bis 25 Jahren von angenehmer Gesichtsbildung höflichen Manieren und an Festtagen sogar eleganter Kleidung. Der Weg, welchen sie uns führten, läuft den der Südseite der Stadt sich anschließenden

Gärten entlang, aber so viel höher an der hier steil aufsteigenden Bergwand, daß sich uns überall auf das reiche Thal und die Stadt eine entzückende Aussicht darbot. Auf die Sohle dieses Thales reicht Nablus nur an einer Stelle in den östlichsten Quartier hinab; der ganze Rest liegt auf dem fast regelmäßig abgerundeten Fuße des Arak, eines Vorsprungs des Garizim, und in der Erweiterung, welche diesem Fuße durch die westwärts sich absenkende Schlucht des Quellenhauptes zu Theil wird. Während demnach die süd-nördlichen Duerstraßen ziemlich steil abfallen, stellen die ostwestlichen Längstraßen die untersten Terrassen des Bergabhangs dar, welche sich durch die oberhalb der Stadt befindlichen Parallelen viel steiler fortsetzen. Unser Weg, selber eine dieser höheren Parallelen, diente zugleich als Wasserleitung für die große Quelle, welche mittels einer sorgfältig gehaltenen Steinrinne alle unter ihr liegenden Gärten überrieselnd, bis zum östlichen Stadttheile gebracht wird.

Je mehr wir uns dem tief in die Schlucht zurücktretenden Nas-el-ain näherten, um so mehr erweiterte sich die Gartenlandschaft vor der Stadt, und um so reicher und dichter wurde das Grün der Bäume. Die Quelle selbst, eine der mächtigsten in Palästina, kommt durch zwei anscheinend sehr alte, aus großen gehauenen Steinen zusammengesetzte Kanäle zum Vorschein, nach einer alten Sitte dieses Landes, welche den wirklichen Quellsort gegen Verunreinigung und Entheiligung zu schützen gebietet. Die hohe Lage über der Stadt und die nach zwei Seiten sie überragenden felsigen Abhänge geben ihr einen besondern Reiz.

Von der Quelle brachten uns die Aghas auf eine über ihr und dem Anfange der Wasserleitung gelegene Gartenterrasse, wo wir im Schatten ausruhn und der Aussicht genießen sollten. Der Raum zog sich, 25 bis 40 Schritt breit auf 400 Schritt Länge über dem Weg, welchen wir gekommen, den Abhang entlang und bildete eine ebene Fläche, welche offenbar durch Abschlagen des Gesteins an der Bergseite, Aufbauen desselben an der Thalseite und Ausfüllen des Zwischenraums mit Humus hervorgebracht worden war — der Arak kann in der That als ein Muster der alten Terrassencultur von Palästina gelten. Eine Menge in der Bergseite ausgegrabener Höhlen waren vielleicht die Erbbegräbnisse der alten Besitzer, haben aber wegen der Lockerheit des Gesteins ihre ursprüngliche Gestalt nur in wenig Fällen bewahrt. Eine Einfriedigung durch ohne Mörtel über einander gelegte Steine sahen wir bloß ostwärts, sonst bildet der aufsteigende oder absteigende Abhang selbst die Grenze. Von der Tiefe des Humus zeugten weitschattende Juglans regia, welche mit den hier zu hohen Bäumen gedeihenden Mandeln und Maulbeeren, den Aprikosen, Feigen, Pflaumen und Oliven, endlich dem reizenden Gebüsch der Granaten, der Rosen und des Sumach den Schmuck des unbewässerten Theils dieser Bergseite bilden.

Fast alle diese Baum- und Strauchgattungen mit manchen andern untermischt, wiederholen sich in den untern bewässerten Gärten, auf welche wir wie auf einen Wald hinabblickten. Und welch ein Wald, welche mannigfaltige Schattirungen des Laubes vom gelblichen Grün des Citronengebüsches bis zu dem schwärzlichen der ulmenähnlichen Gallsis, welche hier und da ihre schöne Laubkrone auf grau weißlichem graziösen Stamme hoch über die edlern Schwestern erhebt. Die festgeschlossenen Laubkuppeln der Pomeranzen, welche hier eine erstaunliche Höhe erreichen, neben den sparrigen braunen Nesten und dem prächtig glänzenden Grün der Maulbeere, dem matten Silbergrau luftiger Olivenwipfel, endlich einzelnen Palmen, Schinus und andern durch ihre Form ausgezeichneten seltenen Baumarten bilden mit den vorgenannten ein Ganzes von unbeschreiblicher Wirkung. Die Stadt selbst mit ihren hochgebauten Steinhäusern mit zierlichen Fenstererkern, Kuppeln und Arkaden, mit ihren Moscheen und Minarets schimmert weiß gelblich zwischen diesem nähern und dem ferneren Gartenwalde der Thalsohle hervor, hinter welchem letzteren sich in kühn geschlungenen und bisweilen von starren Felspartien unterbrochenen Linien der gewaltige Ebal erhebt. Das matte Grün der Opuntiengärten, welche sich in der Nähe der Stadt bis zu halber Höhe des sonnigen Abhangs hinaufziehen, verschwindet fast in der Entfernung, und so stellt sich vor dem goldig bräunlichen, einfach großartigen Hintergrunde die weiße Stadt in dem sie umgebenden und vielfach in sie eindringenden Grün als ein im Lande Kanaan einziges Bild dar, welches unwiderstehlich unser Auge fesselte.

Der Entschluß hier zu bleiben war demnach bald gefaßt, und wir trugen dem gewandteren der beiden Aghas — er führte den Beinamen el Hillu „der Süße“, welcher seinen eigentlichen Namen völlig verdrängt zu haben schien — auf, mit dem Eigenthümer wegen der Benutzung seines Grundes Rücksprache zu nehmen. Er stellte sich, als verstände er uns nicht; denn auch in dieser Weise bezeugt man im Morgenlande Respect und Höflichkeit; und erst nachdem ihm der Auftrag wiederholt worden, rief er befremdet aus: den Hund um Erlaubniß fragen? zu welchem Zwecke? Sie haben nur zu bestimmen, wo die Zelte stehen sollen, und das ist alles! Niemand wird sich unterstehn, dagegen einzureden.“ — Er hatte Recht; der Grundherr, ein schlichter muhamedanischer Handwerker der Stadt, ließ sich uns nicht einmal in jener seiner Eigenschaft vorstellen, und wir bemerkten ihn nur hier und da in Gesellschaft unsrer Leute, denen er gegen Theilnahme an ihrem Mittagsbrode hilfreiche Hand leistete. Auch bei unsrer Abreise zeigte er sich mit einem kleinen, ihm dargebotenen Geldgeschenke höchst zufrieden; war es doch die Polizei des Kaimakam, welche uns die Honneurs seines Berggartens machte.

Es mußten nun die Zelte mit ihrem mannigfaltigen Zubehör, alles was

Tags zuvor mühsam ausgekrant worden war, nach der neuen Lagerstelle hinauftransportirt werden. Die Klugheit hätte wol von uns erheischt, diese Arbeit selbst zu überwachen, aber der Zauber des Ortes widersprach zu mächtig. Wie hätten wir die dort wehende freie Bergluft, das Plätschern der Quelle, den Blick auf die im Sonnenschein glänzende Landschaft hingeben können, um von den privilegierten Bettlern des Orts, den unerfättlichen Ausfägigen, beständig angerufen, zwischen widerwärtigen Weibern und schmutzigen Kindern vielleicht noch Stunden lang auf dem staubigen Schuttboden des Prophetengartens zu weilen? Wir hatten einen erprobten muhamedanischen Diener bei uns, welchem wir die nöthigen Anordnungen überließen. An hilfreichen Händen konnte es, da Abu Dan zu den unsern zählte, nicht fehlen. Die Operation gelang vollkommen, und in überraschend kurzer Zeit sahen wir uns wieder von allen den Comforts umgeben, deren Genuß uns bei der Abreise von Jerusalem als wünschenswerth erschienen war.

Noch waren die Zelte nicht aufgestellt, als ein Bursche von 12 bis 13 Jahren herankam, um uns im Auftrage des Schulmeisters nach der Schule abzuholen. Die Zeit war sehr ungünstig gewählt, und wir lehnten ab, worauf sich der kleine Sendbote betrübt zurückzog. Wenn wir die Anstalt für eine solche hielten, die man zu jeder beliebigen Stunde besichtigen kann, so war das ein ihr gemachtes Compliment, welches, wie wir bald bemerkten, nicht gewürdigt wurde. Nach weniger als einer halben Stunde erschien der arme Junge im Schweiße gebadet wieder mit dem Auftrage, bestimmt die Zeit zu erfahren, wo wir an demselben Tage unsern Besuch machen würden. Er trug dies Anliegen mit so ängstlichen Mienen vor, daß wir für ihn eine Brutalität des kleinen gelbblaffen Mannes befürchteten, falls er mit einer ausweichenden Antwort heimkehrte, und unsern Besuch auf eine frühe Nachmittagsstunde zusagten. Weshalb es dem Lehrer so wichtig war, die Zeit des Besuchs voraus zu kennen, wurde uns erst später klar und soll seiner Zeit mitgetheilt werden.

Eine kleine Weile darauf wurde uns der Kaimakam angemeldet — nach orientalischem Gebrauche besuchen nämlich, sofern nicht große Standesverschiedenheit eine Ausnahme bewirkt, die Ansässigen den Ankömmling zuerst. Wir hatten während der wenigen Tage unsres Aufenthalts im Berglande Samariens diesen Mann schon soviel loben hören, daß wir begierig waren, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Er erschien auf einem prächtigen Grauschimmel mit wenig zahlreichem Gefolge im Gegensatz zu der Mehrzahl seiner Collegen, welche vornehmlich bei Europäern wo möglich mit einer Legion Tschibukttschis und sonstiger Repräsentanten des privilegierten Müßiggangs zu prunken beflissen sind. Er ist ein Mann von edlen, gewinnenden Gesichtszügen, wol kaum 45 Jahr alt, aber früh ergraut, was häufig die Folge langen Aufenthaltes in heißen ungesunden Gegenden ist. Es schien

ihm zu gefallen, von mir in seiner Muttersprache, der türkischen, angeredet zu werden, und die Unterhaltung nahm bald einen vertraulichen Charakter an. Ich erfuhr von ihm, daß er, ein geborner Numelier, früh nach Aegypten gekommen und bei Muhamed Ali in Dienste getreten sei, daß er unter diesem einsichtigen Regenten und seinen beiden ersten Nachfolgern viel Gutes genossen habe, aber von dem jetzigen Vicekönige, dem indischen Saïd Pascha, ohne besondere Veranlassung seines Amtes entsetzt worden sei. Diesen letzteren betrachtete er als den muthwilligen Zerstörer des Werkes seines Vaters; dennoch schien er der ägyptischen Verwaltung in ihrem dermaligen Zustande des Verfalls vor der türkischen den Vorzug einzuräumen.

Ein türkischer Beamter, welcher nicht allein über den Zustand seines Vaterlandes nachdenkt, sondern auch seine Meinung auszusprechen wagt, ist eine so seltene Erscheinung, daß ich gern gleich den größtmöglichen Nutzen daraus gezogen hätte. Aber nothwendige Geschäfte riefen den Kaimakam zurück und ich mußte meinen Wunsch, das Gespräch fortzusetzen, auf eine andere Zusammenkunft verschieben. —

Ich hatte gehofft, bei unserm Besuche in Nablus irgend welche Aufzeichnungen über die mittelalterliche Geschichte der Stadt und Umgegend zu entdecken, indem bekanntlich nach der Vernichtung der Samariterherrschaft durch die byzantinischen Kaiser nur die Hauptbegebenheiten, und auch diese nur gelegentlich der allgemeinen Geschichte von Palästina in den vorhandenen Quellen erwähnt werden. Ein ebenso sehr in dem Rufe der Gelehrsamkeit wie der Frömmigkeit stehender Scheich zu Jerusalem hatte mir zu dem Ende auf meine Bitte Empfehlungsbriefe an die vornehmsten Aemas von Nablus ausgestellt, welche denselben gleich nach unser Ankunft überreicht worden waren. Den dünkeln Glaubensthauptern einer altmuselmännischen Stadt war somit ebenfalls die Verpflichtung aufgelegt worden, uns Ungläubigen und Ausländern den ersten Besuch zu machen. Sie erschienen noch an demselben Vormittage, eine Schaar von 16 bis 18 blendend weißen Turbanen, voran auf bequem gefalteten Köhlein, in Schwarz, in Hellgrün und in Rosa gekleidet, der Nakyh el Eschraf (das Haupt der Nachkommen des Propheten), der Musti der Hanifiten und der Kadhi, hinter welchen der übrige Troß zu Fuß den Berg hinanfeuchte.

Ein so zahlreicher Besuch von Männern, welche Verachtung der Christen gleichsam amtlich zur Schau tragen müssen, nahm uns mit Recht Wunder. Es waren dieselben, welche nach der Publikation des Hatti Humajân, über die Bedeutung dieses Humberg sich täuschend, ein Edict erlassen hatten, des Inhalts, daß, nachdem die Kopfsteuer, d. i. der von den Christen für Benutzung des wichtigsten Theils ihrer irdischen Leiber jährlich zu erlegenden Pachtzins, abgeschafft worden, jeder Muslem das Recht, ja die Pflicht habe

seinen christlichen Nachbar todtzuschlagen. Wir erfuhren später, daß die vorerwähnten drei Häupter, je von der Pflicht gedrängt und die üble Nachricht der beiden andern fürchtend, zusammengetreten waren und dann alle Uebrigen zur Theilnahme an der Expedition aufgefordert hatten. So blieb denn in der That Niemand in der Stadt, der vor dem in der Moschee versammelten Volke e pulpito seinen Zelotismus an dem Beispiele der andern, zu den fremden Gottesverläugnern laufenden, herausstreichen konnte. So klug ist man in Nablus.

Und dennoch gibt es Zweifler an der der guten Stadt zu Theil gewordenen Intelligenz. Auch der mir befreundete Scheich von Jerusalem gehört zu ihnen; derselbe schien den Ort sogar als eine Art Schilda anzusehen, wo überhaupt Bücher zu suchen Thorheit wäre. „Geographische und historische Werke,“ äußerte er, als er mir die von ihm verfaßten Empfehlungsbriefe übergab, „kann zwar mancher Pinsel schreiben, und der Werth des wirklich Gelehrten bemißt sich nur nach seinen scholastischen Productionen. Doch lassen sich selbst jene bei den Bewohnern von Nablus nicht erwarten. Dieselben stehen mit Recht im Morgenlande im Rufe schwachen Hirns. Schon ihre Vorfahren verkanteten in ihrer Einfalt die Träger der nachmosaischen Offenbarung, und nie hat das Gebirge einen bedeutenden Mann erzeugt. Ihre Theologen und Rechtskundigen,“ schloß er, „gefallen mir nur in dem einen Falle, daß sie Seife kochen.“

Dies harte Urtheil war mir gegenwärtig, als ich die gemessenen, nach Rang und Würde die schmale Steintreppe der Terrasse hinaufsteigenden Esendis empfing. Das Zelt faßte den Haufen nicht, und ich schlug demnach vor, im Schatten eines großen Nußbaums Platz zu nehmen, wo rasch zwei kleine Teppiche der Art, welche man im Morgenlande Seddjadeh, Bettteppich, nennt, ausgebreitet wurden. Die drei Führer nahmen auf dem einen Platz, der ganze Rest auf und an dem andern als lebendige Illustration des Vorderatzes von Sadis berühmten Spruche: Zehn Dervische finden auf einem Teppich Raum; zwei Kaiser auf dem Erdboden keinen. — Die Kosten der Unterhaltung wurden ausschließlich von dem weniger besetzten bestritten.

Was aber diese Unterhaltung anbetrifft, so war sie im Allgemeinen von der Art derer, welche nur vieljährige Gewohnheit orientalischen Umgangs genießbar machen kann — jede Frage ein fälliger Wechsel auf eine vorher bekannte stereotype Antwort, welche ein Interesse des Fragers weder voraussetzt, noch sich darum kümmert, kurz die Herrschaft der conventionellen Phrase auf ihrem Höhenpunkte. Wieder und wieder erkundigt sich solch ein unverfälschter Sohn des Ostens nach dem Befinden seines Interlokutors, er würde aber erschrecken, wenn er eine andere Antwort vernähme als etwa: „Allah behüte dich!“ — Man gibt die Frage zurück und erhält die Antwort: „Allah schenke

dir langes Leben!“ Man bestellt Grüße von einem entfernten Freunde und vernimmt als Dank: „Gott grüße dich!“ Man fragt nach dem Zustande der Provinz unter dem neuen Gouverneur, nach Ortschaften, in denen vor Kurzem Aufstand geherrscht, Antwort: „Sie sind in der Hut Allahs!“ — Ein solches Gespräch hat den Vortheil, nicht zu compromittiren, sowie auf der andern Seite die der Regel nach in ihm bezeugte maßlose Freundlichkeit nicht verpflichtet. Der alte Kadhi behauptete, seit 23 Jahren in den intimsten und reellsten Geschäftsverbindungen — er widmet seine Mußestunden der Seifenfabrikation — mit mir zu stehen; der alte Nakhb versicherte, daß er die Freundschaft für mich von Vater und Großvater ererbt habe, und der alte Musti machte ein Gesicht, als ob er dies nicht bloß glaubte, sondern auch für etwas höchst beneidenswerthes hielte!

Doch gab es einen Gegenstand, welcher die Gemüther dieser Männer „dahinten weit in der Türkei“ wirklich bewegte, so daß sie vor ihm die gleichgültige Redensart zu Boden fallen ließen, nämlich das eben damals stattfindende Aufeinanderschlagen der Völker im fernen Westen. Sie waren Kinder gewesen, als der große Dheim auch in Palästina seinen Namen Abu Lion selbst den rohen Landbewohnern geläufig machte, und sie hatten durch übertriebene Gerüchte von den spätern Thaten des dämonischen Mannes, der die Reiche Europas zu Boden trat, vernommen. Was Wunder, daß sie von dem Unterliegen Oestreichs im Voraus in einer für unser deutsches Gefühl verletzenden Weise überzeugt waren, daß sie den Neffen als eine andere Avatare desselben unsaubern Geistes betrachteten, welche, nachdem der letzte orientalische Krieg den Osten dem Westen bedrohlich näher gerückt, sie unmittelbar berührte. „Wenn“, das war ungefähr ihr Raisonnement, „jene ungläubigen Völker sich in ihrer Rauflust einander zu Grunde richten, so zeigt sich darin die gerechte Strafgewalt Gottes, vor der wir uns gern beugen. Wie aber, wenn der Krieg nicht zur allseitigen Erschlaffung, sondern zur Uebermacht der einen oder der andern christlichen Nation führt? Und wenn das Strafgericht sich auch auf das halbungläubige Regiment zu Constantinopel erstreckt? — Wird der französische Kaiser dem Sultan verstaten, neutral zu bleiben? und werden die Franzosen, wenn die Pforte sich ihnen in die Arme wirft, weniger auf alle Verhältnisse drücken, als vor 3 Jahren, wo es in der Türkei hieß, die russische Hölle sei doch besser, als das französische Paradies?“ —

Es ließ sich hiergegen nicht viel einwenden, auch lag es nicht in unserer Absicht, auf Kosten der Wahrheit die guten Aussichten der Pforte herauszustreichen. Unsere Antworten waren daher im Wesentlichen nur darauf berechnet, weitere Meinungsäußerungen hervorzurufen, und wir fanden diese Leute, welche eben noch allen Aufschlüssen über ihre Provinz mit so viel Aengstlichkeit ausgewichen waren, über Erwarten freimüthig, sobald es sich von ihrer

Regierung handelte. Sie urtheilten einstimmig, daß die türkische Verwaltung während des und nach dem russischen Kriege sich um ein Bedeutendes verschlechtert habe und daß dies allen Klassen der Gesellschaft peinlich fühlbar sei; aber für den Sultan im Gegensatz zu den Organen seiner Regierung äußerten sie eine vertrauensvolle Ergebenheit. „Esendina (unser Gebieter)“, hieß es, „ist der Fürst der Gläubigen, und sich ihm widersetzen ist religiöser Frevel. Wollte er nur seine dreitausend Paschas, die Blutegel des Reichs, sammt und sonders henken lassen, so würden alle Herzen ihm zuschließen. Sind doch die Empörungen nie wider ihn, sondern lediglich gegen die ungerechten, unerfättlichen Paschas gerichtet!“

Die Ereignisse gehen schnell im 19. Jahrhundert, und auch im Orient fangen Ideen und Thaten den Raftan und die Pantoffeln abzulegen an. Jetzt, wo, trotz dem Verbot, darüber zu reden, die ungeheuerlichen Nachrichten von dem Complot zu Constantinopel alle Lippen in Bewegung setzen, würden meine Freunde wol kaum noch dreitausend Galgen mit je einem baumelnden Pascha genügend finden, das goldene Zeitalter des osmanischen Chalifats zurückzubeschwören. Vorläufig freute es uns, sie in so zuversichtlicher Stimmung entlassen zu können.

## Der Bundestag und Schleswig-Holstein.

### 2.

Am 4. Februar brachte Hannover zur Sprache: wenn der Ausschußantrag genehmigt würde, müsse man auch dafür sorgen, daß die dänische Regierung nicht weiter fortfahre, auf der rechtswidrigen Basis zu handeln, namentlich keine neuen Gesetze zc. durch den Reichsrath beschließen lasse, die auch auf die Herzogthümer Anwendung finden sollten; die Umstände erforderten, daß dies sogleich geschehe; denn die dänische Regierung scheine nicht von selbst einhalten zu wollen. Die Haltung des Ministeriums vor dem Reichsrath befunde, daß die Thätigkeit des Reichsraths bezüglich der Herzogthümer keine Unterbrechung erleiden solle, vielmehr scheine sich die Regierung zu beeilen, die Zeit bis zur Fassung des Bundesbeschlusses zur Förderung von Interessen und Wünschen des Landes Dänemark auf Kosten der Herzogthümer und zur Erschwerung